

Unterwegssein, Fremdheit, Heimkehren

Zur *conditio* des lyrischen Ichs

in Adam Zagajewskis Gedichten

DANIEL HENSELER

Im Gedicht »Podróżny« (Reisender) aus dem Band *Ziemia ognista* (1994: 40; Feuerland) schreibt Adam Zagajewski:

»[...] podróżny co chwilę
kładał dłoń na piersi, nieufnie sprawdzając
czy wciąż ma przy sobie bilet powrotny
do miejsc zwyczajnych, w których my mieszkamy.«

»[...] hob der Reisende
deshalb seine Hand alle Augenblicke an die Brust,
mißtrauisch prüfend, ob er noch bei sich hatte
die Rückfahrkarte zu den gewöhnlichen Orten, in denen wir wohnen.«
(Zagajewski 1996: 55)¹

Hier wird ein Themenkomplex angesprochen, der für das Werk des seit Beginn der 1980er Jahre im Ausland lebenden Dichters eine wichtige Rolle spielt. Es geht dabei um eine Existenz, die sich zwischen einem steten Unterwegssein und der Möglichkeit (dem Wunsch oder auch nur der Option) einer Rückkehr

1 Deutsche Übersetzungen, bei denen auf die Literaturliste verwiesen wird, stammen immer von Karl Dedecius (aus verschiedenen Publikationen); alle anderen Übersetzungen sind von mir, D.H.

abspielt. Die Reflexion dieses Themas nimmt in Zagajewskis dichterischem Werk wie auch in seinen Essays breiten Raum ein. Auf der einen Seite erkundet das lyrische Ich dabei die eigene Befindlichkeit unter den Bedingungen der Fremdheit, der es sich ausgesetzt sieht als jemand, der oft unterwegs ist. Auf der anderen Seite bleibt aber auch der Gegenpol stets im Blickfeld: die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen, vor Anker zu gehen, anzukommen, heimzukehren. In den zitierten Zeilen werden bereits provisorische Antworten gegeben. Es fallen dabei zumindest zwei Aspekte in die Augen: Die Rückkehr wird nicht – zumindest nicht explizit – mit dem Vaterland Polen in Verbindung gebracht. Ja, mehr noch: In gewissem Sinn wird hier eine paradoxe Definition von Rückkehr gegeben, wenn faktisch als Heimat die »miejsca zwyczajne« (gewöhnlichen Orte) bezeichnet werden, an denen »wir« uns offensichtlich schon jetzt befinden. Jedenfalls scheint der Ort, zu dem eine Rückkehr hinzuführen hätte, nicht so klar fassbar, wie dies vielleicht zu erwarten wäre. Damit hängt zweitens aber auch die Tatsache zusammen, dass im Gedicht zwar von einem Reisenden die Rede ist, nicht aber von einem Emigranten. Ein denkbarer absoluter Gegensatz zwischen erzwungener Ausreise und der Sehnsucht nach einer Rückkehr nach Polen wird in diesen Zeilen also mehrfach entschärft. Das lyrische Ich inszeniert sich in Zagajewskis Gedichten nicht als typischer (politischer) Emigrant, dessen Denken einzig auf Polen gerichtet ist.

Im vorliegenden Artikel betrachte ich zunächst die Umstände von Adam Zagajewskis (geb. 1945) Ausreise aus Polen, da sie den Kontext bilden, auf dessen Hintergrund sich auch das lyrische Ich in den Gedichten situiert. Im Anschluss daran versuche ich, die *conditio* dieses lyrischen Ichs zu umreißen, wie sie sich in den Gedichtbänden seit Anfang der 1980er Jahre konstituiert²: Es weist Merkmale eines Exilanten, Migranten, Reisenden, Touristen und Pilgers auf und wird besonders von der Erfahrung der »Fremdheit« geprägt. Schließlich frage ich nach dem Heimkehren in Zagajewskis poetischem Werk. Dabei gehe ich im Besonderen auf den Band *Powrót* (Zagajewski 2003a; Rückkehr) ein. Hier wird die Rückkehr, oder genauer gesagt: eine bestimmte Rückkehr, nämlich diejenige des lyrischen Ichs nach Krakau, zum dominierenden Thema, dem sich alles unterordnet.

2 Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass Zagajewski die hier interessierenden Themen auch in seinen Essays thematisiert (Zagajewski 2002, 2007a, 2007b). Aus Platzgründen kann ich jedoch auf die Essays nicht näher eingehen.

ZAGAJEWSKI UNTERWEGS

Bereits ein Blick auf seine Biografie zeigt, dass man bei Adam Zagajewski nicht von einem typischen Emigranten oder Exilanten sprechen kann. Zum einen hat der Autor Polen in mehreren Etappen verlassen, zum anderen kann man dabei kaum von einer ›Vertreibung‹ sprechen. Seit 1979 hielt sich Zagajewski im Rahmen eines DAAD-Austauschprogramms in Berlin-West auf. Es schlossen sich Reisen in die USA und nach Frankreich an. 1982 ließ sich der Dichter zunächst in Paris nieder; ab 1989 verbrachte er einen Teil des Jahres jeweils in Houston, Texas, wo er ›creative writing‹ unterrichtete. Im Jahr 2002 kehrte er nach Krakau, die Stadt seiner Studienjahre, zurück. Auch heute noch ist Zagajewski oft im Ausland unterwegs; seit 2007 unterrichtet er zeitweise in Chicago. Eine eigentliche Exilerfahrung, als eine durch die Umstände erzwungene Flucht, gibt es in Zagajewskis Biografie aber dennoch. Diese ist allerdings mit der frühesten Kindheit verbunden, als kurz nach Kriegsende die Familie mit dem damals wenige Monate alten Säugling von Lwów nach Polen fliehen musste, wo sie sich in Gliwice niederließ. Selbstverständlich konnte der Dichter dieses frühe Ereignis nicht bewusst erleben. Gleichwohl ist es aber in seinem Werk zu einem wichtigen, bisweilen mythisch überhöhten Thema geworden. Es genügt hier vorläufig, an den programmatischen Titel eines Gedichtbandes, *Jechać do Lwowa i inne wiersze* (1985; Nach Lemberg fahren und andere Gedichte), und das Schlüsseldichtung darin, »Jechać do Lwowa« (ebd.: 35-37; Nach Lemberg fahren), zu erinnern. Lwów und die Flucht aus dieser Stadt sind also ebenfalls Teil von Zagajewskis literarischem Diskurs über das Unterwegssein.

In der Biografie des Dichters vermischen sich demnach unterschiedliche Elemente, die ein weites Spektrum von Erfahrungen abdecken, die sich aber wiederum zwischen zwei Polen bewegen: Auf der einen Seite steht die Flucht der Familie aus Lwów, zu der es womöglich keine Alternative gab, auf der anderen Seite die freiwillige, bewusst angestrebte Wanderschaft des schon erwachsenen Zagajewski, sofern man den Wunsch nach Aufhalten und Reisen im Westen so bezeichnen will. Diese Sachlage schlägt sich auch in Zagajewskis dichterischem Werk nieder. Die *conditio* des lyrischen Ichs nimmt verschiedene Elemente in sich auf und lässt sich nicht auf das Stichwort ›Migrant‹ reduzieren.

DIE *CONDITIO* DES LYRISCHEN ICHS

Eine poetische Reflexion der *conditio* des lyrischen Ichs betreibt Zagajewski in seinen Gedichtbänden seit *List. Oda do wielości* (1983; Ode an die Vielheit), und

dies auch über das Ende Volkspolens hinaus, nämlich bis hin zu *Niewidzialna ręka* (2009; Die unsichtbare Hand), dem bisher letzten veröffentlichten Band. Die Intensität der Behandlung des Themas kann sich dabei von Band zu Band freilich ändern, bestimmte Elemente können mitunter dominieren, um später wieder in den Hintergrund zu geraten. Das lyrische Ich erhält in Zagajewskis Gedichten verschiedene Zuschreibungen: Der Dichter realisiert in seinen Gedichten ganz allgemein ein Ich, das unterwegs ist. Dabei findet sich durchaus auch der Begriff »emigrant« (Emigrant), doch bleibt dieses Element bei der Selbstbenennung des lyrischen Ichs eher im Hintergrund. Das gilt besonders für die Gedichtbände nach 1989. Häufiger bezeichnet sich das lyrische Ich als »podróżny« oder »podróżnik« (Reisender), als »wędrowiec« (Wanderer) oder »pielgrzym« (Pilger).³ Auch die Bezeichnung »uchodźca« (Flüchtling) kommt vor, sie wird allerdings nicht auf das lyrische Ich, sondern nur auf andere Figuren bezogen. Vorweg kann man festhalten: Als Reisender sucht das lyrische Ich berühmte, historisch bedeutsame und sehenswerte Orte auf. Als Pilger besichtigt es Kathedralen und Kirchen und setzt dabei auf Erfahrungen der Transzendenz. Der Spaziergänger und Wanderer schließlich erfährt und reflektiert in Begegnungen und in Erlebnissen mit anderen Menschen das Leben in seiner Gesamtheit. Das lyrische Ich ist dabei an verschiedensten Orten unterwegs, vornehmlich jedoch in Europa (Italien, Frankreich, Deutschland, Schweiz, u.a.) und in den USA.

Einige Beispiele sollen die genannten Aspekte verdeutlichen, ohne sie freilich erschöpfend darstellen zu können. Das Wort »emigrant« (Emigrant) erscheint – außer in dem programmatischen Gedicht »Piosenka emigranta«, von dem noch die Rede sein wird – vorwiegend mit Bezug auf andere Figuren. In »Czytając Miłosza« (2005: 14; Bei der Lektüre von Miłosz) bezeichnet Zagajewski Czesław Miłosz als »biedak« (Armer), »emigrant« (Emigrant) und »samotnik« (Einzelgänger) – und spricht dabei vielleicht auch über sich selbst bzw. das lyrische Ich seiner eigenen Gedichte. In »Wielkie statki« (Große Schiffe) im selben Band *Anteny* (ebd.: 52; Antennen) erinnert Zagajewski an die Schiffe mit Auswanderern früherer Jahrhunderte: »Pod pokładem ubodzy emigranci grali w karty i nikt nie wygrywał« (Unter dem Deck spielten arme Emigranten Karten und niemand gewann); und in »Europa w zimie« (ebd.: 67-68; Europa im Winter) ist von einem russischen Emigranten die Rede. Vor dem Hintergrund dieser Gedichte könnte der Eindruck entstehen, Zagajewskis lyrisches Ich empfinde sich selbst nicht als wirklichen Emigranten. Dennoch funktioniert das Emigran-

3 Anna Czabanowska-Wróbel überschreibt ein Kapitel ihres Buches mit »Wędrowiec« (2005: 15-67; Der Wanderer), und Jarosław Klejnocki (2002: 109) nennt Zagajewski einen »flaneur«.

tenschicksal anderer immer wieder als Spiegel für das lyrische Ich bei Zagajewski. Überhaupt finden sich in Zagajewskis Werk verschiedentlich Gedichte, die das Unterwegssein nicht am lyrischen Ich selbst, sondern auch an anderen Personen darstellen. So werden etwa im Gedicht »Eliade« (1990: 43) dessen verschiedene Reisen erwähnt, und über Iosif Brodskij wird vermerkt, er sei »wciąż w podróży, od Meksyku do Wenecji« (»Temat Brodski«, 2005: 34; Thema Brodskij, stets auf Reisen, von Mexiko bis Venedig).

Als »wędrowiec« (Wanderer) bezeichnet sich das lyrische Ich hingegen öfter selbst. Als programmatisch kann hier das gleichnamige Gedicht aus *Jechać do Lwowa i inne wiersze* gelten, worin aber auch die Schwierigkeit zum Ausdruck kommt, sich für eine Richtung zu entscheiden:

»Wchodzę do poczekalni dworcowej, gdzie
duszne powietrze.

W kieszeni mam książkę,
czyjeś wiersze, ślady natchnienia.
Obok, na ławkach, dwóch włóczęgów i pijak
(albo dwóch pijaków i jeden włóczęga).
Na drugim końcu sali, patrząc gdzieś
w górę, w stronę Italii i nieba,
siedzi wytworne starsze małżeństwo.
Zawsze byliśmy podzieleni. Ludzkość, narody,
poczekalnie.

Zatrzymuję się na moment,
Niepewny do którego przyłączyć się cierpienia.

Wreszcie siadam pośrodku,
czytam. Jestem sam, ale nie samotny.
Wędrowiec, który nie wędruje.

Gaśnie
oślnienie. Góry oddechów, duszne
doliny. Wciąż trwa dzielenie.« (Zagajewski 1985: 65)

»Ich betrete den Wartesaal des Bahnhofs, dessen
Luft stickig ist.

In der Tasche habe ich ein Buch,
irgendwessen Gedichte, Spuren einer Eingebung.
Nebenan, auf den Bänken, hocken zwei Landstreicher und ein Säufer
(oder zwei Säufer und ein Landstreicher).
Am anderen Ende des Saals sieht man

ein vornehmes älteres Ehepaar nach oben blicken,
in Richtung Italien und Himmel.
Immer waren wir geteilt. Die Menschheit, die Völker,
die Warteräume.

Ich bleibe einen Augenblick stehen,
Unsicher, welchem Leid ich mich
anschließen soll.

Endlich nehme ich in der Mitte Platz,
lese. Ich bin allein, aber nicht einsam.
Ein Wanderer, der nicht wandert.

Die Verzauberung
erlischt. Berge von Atemzügen, stickige
Täler. Die Teilung dauert ständig.« (Zagajewski 2003b: 49)

Das lyrische Ich löst hier das Problem, zumindest für den Augenblick, indem es sich für die Mitte entscheidet. Das ›Dazwischensein‹ ist ein wichtiges Stichwort in Zagajewskis Philosophie.⁴ In »Lekcja fortepianu« (2009: 18; Klavierlektion) erinnert sich das achtjährige lyrische Ich an seine Kindheit und an die Klavierstunden bei der Nachbarin, einer Armenierin, und vergleicht deren Wohnung mit derjenigen der eigenen Familie:

»Ormianie mają dywany,
w powietrzu wędruje pył przywieziony
jeszcze ze Lwowa, średniowieczny kurz.
U nas nie ma dywanów ani wieków średnich.
Nie wiem, kim jesteśmy – chyba wędrowcami.
Czasem myślę, że wcale nas nie ma. Tylko inni są.
Świetna akustyka w mieszkaniu naszych sąsiadów.« (Zagajewski 2009: 18)

[Die Armenier haben Teppiche,
in der Luft wandert der Staub, der noch aus
Lemberg herbeigebracht worden war, der mittelalterliche Staub.
Bei uns gibt es weder Teppiche noch Mittelalter.
Ich weiß nicht, wer wir sind – vielleicht Wanderer.
Manchmal denke ich, dass es uns überhaupt nicht gibt. Nur die anderen sind.
Herrlich, die Akustik in der Wohnung unserer Nachbarn.]

4 Siehe dazu Bodzioch-Bryła 2009: 8.

Hier wird das Bewusstsein, dass man »Wanderer« ist, schon für die Kindheit angenommen, und es scheint sich dementsprechend auf die erst wenige Jahre zurückliegende Flucht aus Lwów zu beziehen. Zugleich spricht hier aber wohl auch das schon erwachsene lyrische Ich mit, das inzwischen auf lange Jahre der Wanderschaft zurückblicken kann und deswegen solche Momente besonders fein registrieren kann. Im Band *Niewidzialna ręka* fallen überhaupt die vielen Gedichte auf, die aus früheren, polnischen Jahren berichten, mithin also eine Art Rückschau auf die Kindheit (und Jugendzeit) betreiben. Auch beim Stichwort »Wanderer« wird die Erfahrung des lyrischen Ich öfters wieder in größere Zusammenhänge eingebettet, etwa im ersten Gedicht »Muszla« (1994: 5; Muschel), wo von den Sybillen die Rede ist, die zu den Wanderern gesprochen haben. Schließlich ist zu erwähnen, dass neben dem Substantiv »Wanderer« auch das Verb »wędrować« (wandern) verschiedentlich vorkommt (2005: 59; 2009: 28). Auch dabei dienen andere Wanderer wiederum als Spiegel für das lyrische Ich. In einem Zbigniew Herbert gewidmeten Gedicht heißt es etwa:

»Lubiłem sobie wyobrazać twoje spacery
w Ligurii czy Umbrii [...]
Lubiłem sobie wyobrazać twoje wędrówki
w górach poezji, poszukiwanie tego miejsca,
w którym milczenie nagle wybucha mową. [...]« (»Pozegnanie Zbigniewa Herberta«;
Zagajewski 1999: 56)

[Ich mochte es, mir deine Spaziergänge vorzustellen
in Ligurien oder Umbrien [...]
Ich mochte es, mir deine Wanderungen vorzustellen
in den Bergen der Poesie, ich mochte die Suche nach diesem Ort,
wo das Schweigen plötzlich in der Sprache explodiert.]

Man kann auch das wiederum mit Bezug auf Zagajewskis eigene Wanderschaft (und diejenige des lyrischen Ichs seiner Gedichte) lesen. Im genannten Gedicht wird zugleich ein weiteres Wortfeld eröffnet, nämlich das Spazieren/die Spaziergänge. Hierzu sei nur ein Beispiel erwähnt, welches das Wort bereits im Titel trägt, nämlich das Gedicht »Na spacerze« (1994: 30; Auf einem Spaziergang).

In engem Bezug zum semantischen Feld des Wanderns und Spazierens steht dasjenige des Reisens, das sich etwa in den Begriffen »podróżny« und »podróżnik« ausdrückt. Im Gedicht »Wiatr w gałęziach« (Der Wind in den Zweigen) wird die Freiheit des Windes der Unwissenheit der Bäume gegenübergestellt:

»Wiatr w gałęziach, zagubiony, zaspany.
On, wielki podróżnik, libertyn, szalejący
reporter, i drzewa, które nic nie wiedzą,
nigdzie nie były, drewniane i prowincjonalne.
Wiatr w gałęziach. Muzyka urodzi się
z tego spotkania.« (Zagajewski 1985: 17)

[Der Wind in den Zweigen, verloren, verschlafen.
Er, ein großer Reisender, Libertin, rasender
Reporter, und die Bäume, die nichts wissen,
nirgends gewesen sind, hölzern und provinziell.
Der Wind in den Zweigen. Die Musik wird
aus dieser Begegnung entstehen.]

Auch wenn in diesem Gedicht kein lyrisches Ich direkt in Erscheinung tritt, so wird hier doch auch wieder über dessen *conditio* gesprochen. Das Unterwegssein wird positiv belegt, wenn auch eine gewisse Ironie (»libertyn«; »szalejący reporter«) mitschwingt. Es erweist sich jedoch, dass die Bäume – denen zunächst ein negatives Urteil gesprochen wird – dann doch ebenso notwendig sind, damit Musik entstehen kann. Da Musik bei Zagajewski stets auch für die Poesie stehen kann, ist hier auch ein metapoetischer und zugleich auch existentieller Kommentar mitzulesen: Sowohl das Leben als auch das poetische Werk sind nicht denkbar ohne die beiden Pole Unterwegssein und Ruhen. Allerdings heißt es im Gedicht »Syrakuzy« (Syrakus) in der letzten Strophe wiederum:

»O północy łodzie rybackie, świecące
ostrym światłem, dopominają się o modlitwę
za zaginionych i samotnych, za ciebie,
miasto porzucone na skraju kontynentu,
i za nas, uwięzionych w podróży.« (Zagajewski 2005: 56)

[Um Mitternacht verlangen die Fischerboote, leuchtend
von stechendem Licht, nach Gebeten
für die Umgekommenen und die Einsamen, für dich,
die Stadt, die zurückgelassen wurde am Rand des Kontinents,
und für uns, die wir in der Reise gefangen sind.]

Das lyrische Ich (und seine Begleitung? seine Generation?) sind also auch ein Stück weit zum Unterwegssein verdammt. – Das Reisen ist natürlich in allen

Bänden seit *Jechać do Lwowa i inne wiersze* ein Thema, in vielen Fällen zumindest implizit durch die Nennung von Orten, Ländern, Sehenswürdigkeiten. Das Gedicht »Albi« (1994: 36) eröffnet mit den Zeilen: »Der Reisende begrüßt die fremde Gegend,/in der er Glück erfahren/und vielleicht sogar das Gedächtnis wiedergewinnen möchte« (1997: 79, »Podróżny pozdrawia nieznaną okolicę,-/chciałby w niej zaznać szczęścia/a może nawet odzyskać pamięć«). Hier verbleibt der Reisende zunächst in der dritten Person, doch in der nächsten Strophe wird sich das lyrische Ich als dieser Reisende zu entdecken geben. Das Unterwegssein, soviel wird hier zumindest angetönt, meint bei Zagajewski auf jeden Fall nicht bloß die Flucht von etwas; sondern es bedeutet immer auch die Suche nach etwas, nach dem Glück etwa, nach einer Begegnung mit dem Transzendenten, nach der Poesie. In gewissem Sinn ist für das lyrische Ich auch das Leben nach dem Tod (oder der Tod selbst) mit dem Reisen verwandt: »Unsere Toten wohnen nicht in diesem Land/- seit Jahren sind sie auf Reisen« (2005: 17, »Widokówki«/Ansichtskarten, »Nasi zmarli nie mieszkają w tym kraju/- od lat są w podróży«). Auch der Ausdruck »turysta« (Tourist) kommt hie und da vor (»Sénanque«, 1999: 63; »Pełnia lata«, ebd.: 40; Die Fülle des Sommers).

Die Suche nach Gott, nach Erfahrungen der Transzendenz, nach Momenten der Epiphanie⁵ verdichtet sich im Vokabular von Zagajewskis Gedichten im Wortfeld »pielgrzym« (Pilger) bzw. »pielgrzymstwo« (Pilgerschaft). Zwar werden diese Ausdrücke meist auf andere Personen bezogen. Aber in »Trzej królowie« (1994: 12-13; Die drei Könige) spricht das lyrische Ich selbst als einer der drei Könige. Diese ersten christlichen Pilger kommen im Gedicht zu spät. Zugleich wird die *conditio* desjenigen, der unterwegs ist, mit allen ihren Aspekten geschildert. Die drei Könige des Gedichts sind allerdings »heutige« Pilger, worauf verschiedene Realia im Text selbst hindeuten. Gerade diese Übertragung in die Gegenwart erlaubt es, das Gedicht als eine Reflexion über das Unterwegssein in der heutigen Zeit zu lesen. In »Wakacje« (Ferien) beobachtet das lyrische Ich in einem Dorf am Meer das Treiben:

»Oddychasz z ulgą – to tylko zmęczeniu
pielgrzymi wracają do domu,
niosąc słodki chleb zapomnienia, szczęście,
milczenie.« (Zagajewski 1990: 23)

5 Siehe dazu besonders Shallcross 2000.

»Du atmest erleichtert – es sind nur müde
Pilger, die heimkehren
Und das süße Brot des Vergessens tragen, das Glück,
Das Schweigen.« (Zagajewski 1997: 22)

Hier wird, wie oft in Zagajewskis Gedichten, auch schon eine Heimkehr nach Hause mitgedacht. »Wczesne godziny« (2005: 6; Frühe Stunden) erwähnt die »pielgrzymka« (Pilgerschaft) der Träume, und in »Kiedy ojciec wędrował« (2009: 28), einem Erinnerungsgedicht an den Vater, werden dessen Wanderungen durch die Berge mit den Pilgerfahrten nach Spanien verglichen.

Der Vollständigkeit halber sei zum Schluss noch auf den Begriff des »Flüchtlings« hingewiesen, ein Thema, das etwa im Gedicht »Uchodźcy« (Flüchtlinge) behandelt wird. Darin wird das Flüchtlingsschicksal evoziert, wobei unerheblich ist, aus welchen Gründen und vor wem die Menschen flüchten müssen:

»To może być Bośnia, dzisiaj,
Polska we wrzeźniu 39, Francja
osiem miesięcy później, Turynia w 45,
Somalia lub Afganistan, Egipt.« (Zagajewski 1994: 22)

»Es könnte Bosnien sein, heute,
Polen im September 39, Frankreich
acht Monate später, Thüringen 45,
Somalia oder Afghanistan oder Ägypten.« (Zagajewski 1997: 68)

Fassen wir zusammen: Das lyrische Ich konstituiert sich in Zagajewskis Gedichten als eines, das unterwegs ist. Mit Blick auf sich selbst, aber auch im Vergleich mit Anderen reflektiert das Ich der Gedichte seine *conditio* als diejenige eines Reisenden, Wanderers, Pilgers, Migranten und Flüchtlings. Es scheint dabei in all diesen Begriffen Elemente zu finden, die einen Teil seiner Erfahrungen widerspiegeln; zugleich ist aber auch keiner von ihnen geeignet, allein die Erfahrungen des lyrischen Ich abzudecken. Hier nimmt das Ich der Gedichte die Situation von Zagajewski selbst auf, dessen Unterwegssein weder als Flucht noch als Emigration oder Urlaub bezeichnet werden kann. Auch wenn sich das lyrische Ich der Gedichte immer wieder mit anderen vergleicht, so wird letztlich seine Ausreise aus Polen individuell dargestellt, und nicht etwa als Teil einer breiteren Emigrationswelle. Auch hat das lyrische Ich im Ausland keinen besonderen Beruf: Es ist kein Gastarbeiter, wie dies etwa bei Edward Redliński der Fall war,

der seine Erfahrungen in den USA in verschiedenen Büchern geschildert hat (1985, 1994). Zagajewskis lyrisches Ich verharret selbstverständlich auch nicht an einem einzigen Ort: Nicht einmal ein eigentliches ›Exilland‹ wird in den Gedichten klar benannt. Allerdings spielen Städte in Zagajewskis Lyrik eine besondere Rolle, wie verschiedentlich festgehalten worden ist.⁶

FREMDHEIT

In dieser *conditio* des lyrischen Ichs, das sich stets in Bewegung befindet, schält sich ein Aspekt heraus, der für das Verständnis des lyrischen Ich von besonderer Bedeutung ist: nämlich diejenige der Fremdheit, des Unvertrauten, des Unbehausten. In den Gedichten drückt sich das vorwiegend in einer Semantik von »obcy« (fremd) bzw. »obcość« (Fremdheit) aus. Diese Fremdheit ist allerdings nur zum Teil durch die Tatsache zu erklären, dass das lyrische Ich seine Heimat verlassen hat. Sie ist daher nicht nur in den Gedichten der eigentlichen ›Exilzeit‹ ein Thema, sondern bis hin zu den neuesten Bänden *Anteny* und *Niewidzialna ręka*. Die Erfahrung von Fremdheit wird in Zagajewskis Gedichten viel breiter verstanden. Sie gehört für das lyrische Ich der Gedichte zwangsläufig zur menschlichen Existenz, dies freilich besonders dann, wenn sich der Mensch für ein Leben im Unterwegs entschieden hat, unabhängig davon, ob dieses freiwillig oder gezwungenermaßen zustande gekommen ist. Auch wenn der Eindruck von Fremdheit zunächst durch die Ausreise aus Polen ausgelöst worden sein mag und später dem lyrischen Ich aufgrund seines steten Unterwegsseins immer bewusst bleibt, so erweist sie sich doch letztlich vor allem als eine existentielle: Sie betrifft jeden, der sich auf einer Suche befindet.

In Zagajewskis Gedichten finden sich immer wieder Reminiszenzen an eine Heimat als einem Gegenpol zu den Orten der Fremdheit. Diese wird hie und da auch benannt, als Lemberg, Krakau, Polen oder Vaterland. Öfter ist die Heimat allerdings nur indirekt präsent, etwa wenn Zagajewski in Ausdrücken wie »ein anderer Himmel« oder »fremde Stadt« nur implizit auf sie verweist. So eröffnet das Gedicht »Dla M.« (1994: 7; Für M.) mit den Zeilen »Unter den Sternen eines anderen Himmels lag ich/um Mitternacht im schwarzen Gras« (1997: 52, »Pod gwiazdami innego nieba leżałem/w czarnej trawie o północy«). Freilich ist an solchen Stellen oft nicht einmal sicher, ob hier tatsächlich auf die Heimat oder aber bloß auf einen weiteren Etappenort der Wanderschaft verwiesen wird. Der

6 Siehe besonders Nyczek 2002: 132-158 (über Lwów, Gliwice und Kraków). Zur Bedeutung Berlins für Zagajewski siehe Danielewicz-Kerski 2010.

ruhende Gegenpol zum Unterwegssein bleibt unbestimmt. Im Gedicht »Daleko od domu« (1994: 10; Fern von zuhause) ist nicht eindeutig zu entscheiden, wo das im Titel genannte Haus, mit dem gemeinhin Heimat oder doch ein fester Wohnort assoziiert würde, tatsächlich zu verorten wäre. Es erstaunt denn auch nicht, dass das lyrische Ich in dem Gedicht »Rodzinny dom« (2009: 21; Vaterhaus) Jahre später zu sich selber sagt: »Hierher kommst du wie ein Fremder,/- dabei ist das dein Vaterhaus« (»Przychodzisz tu jak obcy,/a to jest twój rodzinny dom«). Letztendlich kann der Ort, auf den sich die Fremdheit in Zagajewskis Gedichten bezieht, immer wieder ein anderer sein. Jeder Ort, an dem das lyrische Ich sich gerade befindet oder nicht befindet, kann das Attribut des ›Fremden‹ zugeschrieben erhalten.

Im Gedicht »Piosenka emigranta« aus dem Band *Jechać do Lwowa i inne wiersze* lässt sich diese *conditio* des Fremdseins exemplarisch verdichtet mitverfolgen:

»Piosenka emigranta

W obcych miastach przychodzimy na świat,
nazywamy je ojczyzną, lecz niedługo
wolno nam podziwiać ich mury i wieże.
Ze wschodu na zachód idziemy a przed
nami toczy się wielka obręcz płonącego
słońca, przez którą lekko jak w cyrku
przeskakuje oswojony lew. W obcych miastach
oglądamy dzieła dawnych mistrzów
i bez zdziwienia rozpoznajemy własne
twarze na starych obrazach. Istnieliśmy
już wcześniej i nawet znaliśmy cierpienie,
tylko brakowało nam słów. W cerkwi
prawosławnej w Paryżu ostatni biali
siwi Rosjanie modlą się do Boga, który
jest młodszy od nich o stulecia i tak samo
bezzradny jak oni. W obcych miastach
pozostaniemy, jak drzewa, jak kamienie.« (Zagajewski 1985: 16)

[Lied des Emigranten

In fremden Städten kommen wir zur Welt,
wir nennen sie Heimat, doch nicht lange
ist es uns erlaubt, ihre Mauern und Türme zu bewundern.
Von Ost nach West gehen wir, und vor uns

rollt der große Reifen der brennenden
 Sonne, durch den ganz leicht wie im Zirkus
 ein gezähmter Löwe hindurch springt. In fremden Städten
 betrachten wir die Werke alter Meister
 und ohne Staunen erkennen wir die eigenen
 Gesichter auf den alten Bildern. Wir existierten
 schon früher und kannten das Leiden,
 nur fehlten uns die Worte. In der orthodoxen
 Kirche in Paris beten die letzten
 weißen grauen Russen zu Gott, der
 um Jahrhunderte jünger ist als sie und ebenso
 ratlos wie sie. In fremden Städten
 werden wir bleiben, wie Bäume, wie Steine.]

Hier ist zwar im Titel noch vom Emigranten die Rede, aber später wird dieses Wort in Zagajewskis Gedichten kaum noch in Erscheinung treten. Wichtiger scheinen hier jedoch die fremden Städte (»obce miasta«), womit im Gedicht sowohl die Heimatstädte wie auch die Exilorte bezeichnet werden. So wird bestätigt, dass die Erfahrung von Fremdheit letztlich überall stattfinden kann. Damit wird erneut auch der Exildiskurs in Zagajewskis Gedichten abgeschwächt, denn es gibt bei ihm kein lyrisches Ich, das sich stets nur nach Hause sehnt. Fremdheit ist überall, und sie steht in der Mehrzahl:

»Mieszkam w obcych miastach i niekiedy rozmawiam
 z obcymi ludźmi o rzeczach, które są mi obce.« (»Autoportret«; Zagajewski 1999: 79)

»Ich wohne in fremden Städten und unterhalte mich manchmal
 mit fremden Menschen über Dinge, die mir fremd sind.« (»Selbstbildnis«; Zagajewski 2003b: 102)

Die Erfahrung von Fremdheit wird in den Gedichten gerade mit Bezug auf die Städte immer wieder thematisiert. Dabei gilt aber auch festzuhalten, dass sie keineswegs nur negative Zuschreibungen erhält, wie das folgende Beispiel zeigt:

»W obcych miastach jest radość nieznaną,
 zimne szczęście nowego spojrzenia.« (»W obcych miastach«; Zagajewski 1990: 24)

»In fremden Städten wohnt unbekannte Freude,
 das kalte Glück eines neuen Blicks.« (»In fremden Städten«; Zagajewski 1997: 19)

So lauten die ersten Zeilen des Gedichts. Ganz ähnlich in »W obcym mieście« (2005: 25; In einer fremden Stadt), wo in einer nicht genannten Stadt am Mittelmeer ebenfalls das Glück gefunden wird. – Das Thema des Fremdseins weicht, wie schon erwähnt, auch nach 1989 nicht aus Zagajewskis Gedichten, zu einem Zeitpunkt, als die Heimat für den Autor wieder erreichbar geworden ist. Das Ich sucht in ihm »fremden« Städten auch weiterhin nach etwas Vertrautem oder aber Neuem, es wendet sich der Natur, der Kunst, dem Meer und dem Leben zu. Und doch erfährt es auch jetzt noch Lektionen der Fremdheit. Stets ist das lyrische Ich aber bemüht, an Bekanntem anzuschließen und sich in der für es zunächst fremden Umgebung zu verorten. Das Unterwegssein ermöglicht auch die Erinnerung und das Gedenken: Begegnungen, Gegebenheiten, Bäume, Kirchen, das Meer an den bereisten Orten können in mannigfaltiger Weise die Erinnerung auslösen. Letztlich sucht das lyrische Ich an den fremden Orten die Momente des Dauerns. Es sucht sie in Architektur, Literatur, Kunst und Religion. Diese Sehnsucht nach dem Festhalten des Augenblicks mag besonders für ein lyrisches Ich bezeichnend sein, das unterwegs ist und immer wieder neuen Situationen ausgesetzt ist.

Das lyrische Ich in Zagajewskis Gedichten inszeniert sich eher als dasjenige eines Reisenden denn als das eines Vertriebenen. Es hat sich aber – vielleicht gerade wegen der ursprünglichen Erfahrung des Exils – eine besondere Sensibilität für die Erfahrungen des Fremdseins bewahrt. In dieser Perspektive könnte man Zagajewski als Reiseschriftsteller bezeichnen, der in Versen schreibt.

DAS HEIMKEHREN

Auch wenn Adam Zagajewski in seinen Gedichten kein typisches Emigrantent- Ich entwirft – wie wir festgestellt haben –, so spielt doch auch das Motiv des Heimkehrens eine wichtige Rolle. Es ist in seinen Bänden immer wieder ein Thema und kulminiert schließlich im Band *Powrót* aus dem Jahr 2003, wo es zum dominierenden Thema wird. Das Heimkehren ist allerdings bei Zagajewski nicht unbedingt in erster Linie eine Rückkehr in die polnische Heimat, die vor allem das Ende eines Exils markieren würde. Gemäß den bisherigen Überlegungen macht das lyrische Ich überall die Erfahrung von Fremdheit. Es ist daher auch nicht so einfach, das Ziel einer allfälligen Rückkehr geografisch zu verorten: Wo läge denn überhaupt dieser Ort, an den das lyrische Ich zurückkehren könnte? Lwów, Kraków, Gliwice – oder aber eine ganz andere Stadt? Jedenfalls ist dieser Ort bei Zagajewski durchaus nicht automatisch Polen. Es stellt sich sogar die Frage, ob unter den genannten Bedingungen – das Ich definiert sich ge-

rade über sein stetes Unterwegssein – eine endgültige Rückkehr überhaupt möglich ist. Es geht beim Heimkehren in Zagajewskis Gedichten daher eher um den Gedanken einer Reintegration des Früheren ins Leben, um ein Schließen des Kreises, um ein Ankommen in der Fülle des Lebens, letztlich sogar um eine Begegnung mit Gott. Dieser Zustand wird nun zwar angestrebt, bleibt aber zugleich weitgehend ein Ideal, dem sich das lyrische Ich wohl anzunähern versucht, das es aber nicht unbedingt auch erreicht – und wenn, dann höchstens für einen Augenblick. Das Heimkehren ist deshalb eher als ein Prozess zu verstehen, der vielleicht mehr über den Wunsch des lyrischen Ich aussagt, sich mit sich selbst eins zu fühlen, als über die Koordinaten der ›Heimat‹ selbst.

Der Wunsch nach Rückkehr wird schon früh im berühmten Gedicht »Jechać do Lwowa« machtvoll formuliert:

»Jechać do Lwowa. Z którego dworca jechać
do Lwowa, jeżeli nie we śnie, o świcie,
gdy rosa na walizkach i właśnie rodzą się
ekspresy i torpedy. Nagle wyjechać do
Lwowa, w środku nocy w dzień, we wrześniu
lub w marcu.« (Zagajewski 1985: 35)

»Nach Lemberg fahren. Von welchem Bahnhof
nach Lemberg, wenn nicht im Traum, bei Tagesanbruch,
wenn Tau die Koffer bedeckt und Schnellzüge und Expresse
eben geboren werden. Plötzlich nach Lemberg
fahren, um Mitternacht, tags, im September
oder im März.« (»Nach Lemberg fahren«; Zagajewski 2003b: 43)

Hier wird in Infinitiven der Wunsch nach einer Reise nach Lemberg ausgedrückt – der Stil lehnt sich aber auch an die Sprache eines Rezepts an. Von einer Rückkehr ist allerdings im Gedicht nicht die Rede; das Heimkehren ist nur indirekt präsent in den Erinnerungen an die Stadt, besonders durch die Verortung über die Familie, wenn später von Tanten und Onkeln die Rede ist, aber auch durch einen Einschub wie »pamiętasz« (weißt du noch), wenn etwa die Lemberger Kathedrale evoziert wird. Lwów wird in elegischer Stimmung und mythisch überhöht als eine Art verlorenes Paradies beschrieben. Das Gedicht gipfelt im Ausspruch »Lwów jest wszędzie« (Lemberg ist überall), der drei Deutungen erlaubt: Die Bewohner des alten Lwów sind nun überall verstreut und haben ihre Stadt in ihren Erinnerungen mitgenommen, man muss sie sich also im Exil zusammensuchen. In diesem Sinne wäre aber eine Rückkehr in das frühere

Lwów nicht physisch, sondern nur in diesen Erinnerungen möglich. Die zweite Lesart: Jeder mag so ein verlorenes Paradies haben, für die einen ist es Lwów, für die anderen Wilno usw. In einer dritten Interpretation könnte man aber gerade auch argumentieren, dass das lyrische Ich überall Heimat finden kann, auch jenseits des konkreten Ursprungsorts. Es spielt dann auch keine Rolle mehr, dass im Gedicht in gewissem Sinn die Reise in die falsche Stadt thematisiert wird, denn es geht ja um einen Ort, den Zagajewski nicht direkt kennen konnte – jedenfalls nicht aus frühester eigener Anschauung. Die erste Erfahrung von Exil und Fremdheit – und eben auch von Rückkehr! – liegt damit also jenseits der für den Autor tatsächlich biografisch fassbaren Erfahrung. Das ist vielleicht bezeichnend, wird hier doch das Fremdheitsthema bei Zagajewski vielleicht ursprünglich und mythisch überhöht auf jene frühe Flucht zurückgeführt.⁷

Die zweite Sehnsuchtsstadt in Zagajewskis Werk, Krakau, die Stadt der Jugendzeit und des Studiums, in der er sich vom Herbst 1963 bis zur Ausreise 1982 aufgehalten hat, wird im selben Band aufgerufen, und zwar an prominenter Stelle, nämlich im letzten Gedicht »Widok Krakowa« (1985: 76-77; Panorama von Krakau). Hier wird die räumliche Distanz zwischen lyrischem Ich und der Stadt vorerst bloß durch das Kunstmittel einer Gesamtschau aufgehoben: »Przedemną Kraków w szarej kotlinie« (1985: 76; Vor mir Krakau im grauen Talgrund; 2003b: 59), beginnt das Gedicht, doch wird im Kontext des Bandes deutlich, dass hier Krakau nur herbeigesehnt, nicht aber tatsächlich wiedergewonnen wird. Ganz ähnlich wird um viele Jahre später in einem anderen Gedicht mit Hilfe eines Fotos noch einmal Lwów vergegenwärtigt: »Patrzę na fotografię miasta, w którym się urodziłem.« (2009: 76-77; Ich schaue ein Foto der Stadt an, in der ich geboren wurde). Die erwähnten Gedichte sind also in der Tat weniger Rückkehrgedichte als vielmehr »Rücksehngedichte«, welche aber eine Rückkehr in als Heimat verstandene Regionen gleichwohl thematisieren, indem sie ihre Möglichkeit ausloten.

Die tatsächliche Rückkehr führt den Dichter schließlich dann nach Krakau, wo er sich 2002 niederlässt. Literarisch wird sie im Band *Powrót* sehr ausführlich protokolliert. Hier wird die Rückkehr als ein langsames, allmähliches Wiederinbesitznehmen Krakaus dargestellt. Auf dem Titelblatt des Bandes ist eine Türklingel abgebildet, welche eine Rückkehr nach Hause andeutet. In den Gedichten evoziert Zagajewski immer wieder die Stadt Krakau, obwohl sie namentlich nicht genannt wird. Sie ist nur über die Namen von Straßen oder anderen

7 Tadeusz Nyczek schreibt: »Lwów jest największym mitem polskim dwudziestego wieku« (Nyczek 2002: 135; Lemberg ist der größte polnische Mythos des 20. Jahrhunderts).

Orten als solche zu erkennen. Auch Kirchen, Stadtviertel oder der Botanische Garten werden aufgerufen. Das Wort »ulica« (Straße) erscheint insgesamt 22 Mal. Über diese topografischen Eckpunkte betreibt Zagajewski eine Anrufung und Vergegenwärtigung Krakaus, eine Art Invokation der Stadt, die zugleich Erinnerungen an früher heraufbeschwört. In mehreren Spaziergängen spannt das lyrische Ich des Bandes eine Art Koordinatennetz über die Stadt, um sich diese in einem Prozess der Landnahme neu anzueignen. Die Stadt wird wieder in das Leben des lyrischen Ichs integriert. Sie wird abgeschritten, vermessen, inventarisiert (mehr dazu in Henseler 2010). Dabei vermischen sich die frühere und die heutige Stadt.

Nach einem Einleitungsgedicht »Wieczorem« (2003a: 5; Abends) werden in einem Zyklus »W drodze« (ebd.: 6-8; Unterwegs) in 14 nummerierten kurzen Gedichten noch einmal die Reisen des lyrischen Ich evoziert. Ob die Zahl 14 auch auf eine Art Kreuzweg verweist, bleibe dahin gestellt. Allerdings ist eine religiöse Thematik im Band nicht von der Hand zu weisen, wird doch die Reintegration des Früheren auch als ein Ankommen bei Gott geschildert. Doch dieser Zyklus ist keine eindeutige Vorbereitung auf Krakau, denn die darin evozierten Orte befinden sich überall und es ergibt sich keine klare Linie, die allein auf Krakau zuführen würde. Der Subzyklus konterkariert schon eher das im Band sonst geschilderte Heimkehren nach Krakau und macht noch einmal die Bedeutung des Unterwegsseins für das lyrische Ich bewusst. Später werden in einem Gedicht die Krakauer Parkanlagen »Błonia« wegen ihrer Form mit Sizilien verglichen – ebenfalls ein Hinweis dafür, dass auch im Ankommen das Reisen präsent bleibt (»Sycylia«; ebd.: 10; Sizilien).

Powrót erkundet ganz allgemein die Möglichkeit nach einer Heimkehr. In der Beschreibung der Ulica Długa sinniert das lyrische Ich, ob eine vollständige Rückkehr tatsächlich möglich ist:

»Tutaj spędziłeś pierwsze lata
w renesansowym, dumnym mieście, [...]

a teraz zastanawiasz się, czy

potrafisz powrócić do zachwytu

tamtych lat, czy jeszcze potrafisz

tak nic nie wiedzieć i tak mocno pragnąć« (ebd.: 17)

[Hier verbrachtest du die ersten Jahre
in einer stolzen Renaissance-Stadt, [...]

und jetzt überlegst du, ob

es dir gelingen wird, zum Entzücken jener Jahre

zurückzukehren, ob es dir noch einmal gelingen wird,
so nichts zu wissen und so sehr zu wünschen]

In »Czy warto« fragt sich das lyrische Ich außerdem, ob es sich gelohnt habe, so lange unterwegs zu sein, um die Antwort dann offen zu lassen: »Lohnt es sich, abzureisen und zurückzukehren, lohnt es sich –/ja nein ja nein – nichts ankreuzen« (ebd.: 41, »czy warto odjechać i wrócić, czy warto –/tak nie tak nie – nic nie skreślić«). Dennoch fällt das bestätigende Wort »wróciłem« im Band immer wieder – alleine im Gedicht »Tęcza« (ebd.: 22; Regenbogen) dreimal. Und schließlich gibt es auch die Augenblicke, während denen das Zusammenführen von früher und heute gelingt:

»Poranek

[...] Nadszedł moment, kiedy po długich negocjacjach,
zrywanych i znowu podejmowanych, i porzucanych,
przeszłość, mądra i sucha jak niektóre pergaminy,
postanowiła się pogodzić z błahością dnia,
z improwizacją tego poranku, jego wilgotnym oddechem,
z wilgotnością moich myśli, moim niepokojem,
i delegacja umarłych – poeci, ale i nocni stróże,
doświadczeni w badaniu ciemności, i położne,
które widziały, jak otwierały się ciała –
zgodziła się, żeby nastąpiła najwyższa chwila,
w ciszy, w niedzielny poranek, kiedy spokojnie
płoną drzewa, zgodziła się warunkowo,
żebym odżył i zrozumiał, że nadszedł moment,
nadszedł moment – i wkrótce przemienie.« (Ebd.: 20)

[Der Morgen

[...] Der Augenblick ist gekommen, wo nach langen Verhandlungen,
abgerissen und wieder aufgenommen, und wieder aufgegeben,
die Vergangenheit, weise und trocken wie gewisse Pergamente,
beschlossen hat, sich mit der Belanglosigkeit des Tages zu versöhnen,
mit der Improvisation dieses Morgens, seinem feuchten Atem,
mit der Feuchtigkeit meiner Gedanken, mit meiner Unruhe,
und eine Delegation von Toten – Dichter, aber auch Nachtwächter,
erfahren im Erforschen der Dunkelheit, und Hebammen,
welche gesehen haben, wie Körper sich öffnen – eine Delegation
hat eingewilligt, dass der höchste Augenblick kommen mag,

in der Stille, an einem Sonntagmorgen, wenn ruhig
 die Bäume brennen, hat bedingt eingewilligt,
 dass ich wieder zum Leben erwache und dass ich begreife, dass der Augenblick
 gekommen ist,
 der Augenblick gekommen ist – und bald vorbei sein wird.]

Damit wäre das lyrische Ich tatsächlich endgültig in Krakau angekommen. Zugleich ist der »höchste Augenblick« auch ein Moment der Präsenz Gottes in der Gegenwart. Nicht von ungefähr läuft das Geschehen hier am Tag des Herrn ab. Freilich bleibt dieser Moment des Absoluten hier brüchig – er ist nicht dauerhaft.

Das Heimkehren ist nur denkbar vor dem Hintergrund der vorangegangenen Jahre des Unterwegsseins, und folglich vermischen sich hier wiederum verschiedene Elemente: Es geht natürlich *auch* um eine Rückkehr in die Heimat und eine Rückkehr zur Zeit der Jugend. Zugleich bedeutet diese Rückkehr aber auch das erneute Ankommen bei der Poesie und bei Gott. Hierin manifestiert sich noch einmal die *conditio* des Menschen als diejenige eines Suchenden, der gerade über die Erfahrungen der Wanderschaft und des Fremdseins schließlich doch wieder zu sich selber finden und den Kreis schließen kann. Im Gedichtband *Powrót* kehren der Wanderer und Reisende, der Vertriebene und Getriebene, der Pilger wieder nach Hause zurück. Aber das Zuhause ist eine Heimat, die viel größer ist als eine Stadt oder ein Land es sein kann. Es ist der Moment, in dem das lyrische Ich zur Ruhe kommen und, wie im Gedicht »Poezja jest poszukiwaniem blasku« (Die Poesie ist eine Suche nach Glanz), in Anlehnung an Goethe ausrufen kann: »Pozwól mi wytrwać« (ebd.: 43; Gestatte mir, zu dauern).

LITERATUR

- Bodzioch-Bryła, Bogusława (2009): *Kapłan biblioteki. O poetyckiej i eseistycznej twórczości Adama Zagajewskiego*, Kraków.
- Czabanowska-Wróbel, Anna (2005): *Poszukiwanie blasku: o poezji Adama Zagajewskiego*, Kraków.
- Danielewicz-Kerski, Dorota (2010): »»Pierwsze słowa wypowiedziałem po niemiecku.« Rozmowa DIALOG-u z Adamem Zagajewskim o Berlinie, języku niemieckim i roli poezji«. In: *Dialog* 93, 86-89.
- Henseler, Daniel (2010): »Die Stadt schreiben: Adam Zagajewskis dichterische Wiederaneignung Krakaus«. In: Jörn Happel/Christophe von Werdt (Hg.), *Osteuropa kartiert – Mapping Eastern Europe*, Münster, 269-287.

- Klejnocki, Jarosław (2002): *Bez utopii? Rzecz o Adamie Zagajewskim*, Wałbrzych.
- Nyczek, Tadeusz (2002): *Kos: o Adamie Zagajewskim*, Kraków.
- Redliński, Edward (1985): *Dolorado*, Warszawa.
- Redliński, Edward (1994): *Szczuropolacy*, Warszawa.
- Shallcross, Bożena (2000): »The Divining Moment: Adam Zagajewski's Aesthetics of Epiphany«. In: *Slavic and East European Journal* 44, 234-252.
- Zagajewski, Adam (1983): *List. Oda do wielości*, Paryż.
- Zagajewski, Adam (1985): *Jechać do Lwowa i inne wiersze*, Londyn.
- Zagajewski, Adam (1990): *Płótno*, Paryż.
- Zagajewski, Adam (1994): *Ziemia ognista*, Poznań.
- Zagajewski, Adam (1996): *Lachen und Zerstörung. Prosa und Gedichte*, Hamburg.
- Zagajewski, Adam (1997): *Mystik für Anfänger. Gedichte*, München.
- Zagajewski, Adam (1999): *Pragnienie*, Kraków.
- Zagajewski, Adam (2002): *Obrona żarliwości*, Kraków.
- Zagajewski, Adam (2003a): *Powrót*, Kraków.
- Zagajewski, Adam (2003b): *Die Wiesen von Burgund. Ausgewählte Gedichte, herausgegeben und aus dem Polnischen übersetzt von Karl Dedecius*, München.
- Zagajewski, Adam (2005): *Anteny*, Kraków.
- Zagajewski, Adam (2007a): *W cudzym pięknie*, Kraków.
- Zagajewski, Adam (2007b): *Poeta rozmawia z filozofem*, Warszawa.
- Zagajewski, Adam (2009): *Niewidzialna ręka*, Kraków.